

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 108.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus vrtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 13. Mai 1880. — Morgen: Bonifacius.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrgang

Oesterreich und England.

Man kann mit seinen Aeußerungen nicht vorsichtig genug sein — zumal wenn man Aussicht oder doch den Willen hat, Minister zu werden. Dafs dieser Satz vollständig richtig ist, hat auch Gladstone Gelegenheit gehabt, an sich selbst zu erproben. Bekanntlich bestand die Hauptforce der von Gladstone gegen das Cabinet Beaconsfield eingeleiteten Agitation darin, das Ministerium wegen seiner Orientpolitik anzuseinden, welche Oesterreich den Weg nach der Balkan-Halbinsel gebahnt habe. Ja, Mr. Gladstone verstieg sich so weit, seine Polemik auch gegen unseren Kaiser auszudehnen und demselben Aeußerungen gegen die Bestrebungen der sogenannten liberalen Partei in England und deren Führer zuzuschreiben, über welche der Mann von Midlothian bittere Beschwerden in unanständiger Weise zu führen sich für berechtigt hielt. Unsere Leser kennen ferner auch das famose „Hand weg von der Balkan-Halbinsel!“ welches, vornehmlich gegen Oesterreich und die bosnische Occupation gerichtet, als die Richtschnur der äußeren Politik des inzwischen an das Staatsruder gelangten Ministeriums Gladstone angesehen wurde. Damals jubelten die russischen Officiösen dem neuen englischen Cabinet zu, und einzelne Organe der englischen Whigs quittierten diese Beifallsbezeugungen damit, dafs sie erklärten, England könne im eigenen Interesse und im Interesse der Billigkeit weit eher mit Rußland gehen, als mit einem Staate, der gleich Oesterreich die freie Entwicklung der slavischen Völker auf der Balkan-Halbinsel verhindere. —

Inzwischen ist aber einiges Wasser die Donau hinab dem Schwarzen Meere zugeflossen, und die deutsche und österreichische Diplomatie hat es

während dieses Zeitraumes verstanden, der gefährdeten Annäherung zwischen England und Rußland dadurch die Wege zu verlegen, dafs es sich anschiede, das deutsch-österreichische Bündnis zu einer Art verneuertem Drei-Kaiserbündnisses zu erweitern. Wir waren nun zwar von letzterer Wendung, welche durch die Entsendung einer österreichisch-deutschen Gratulationsdeputation zum Geburtstage des Zaren nach Petersburg angebahnt wurde, nicht sonderlich erbaut und würden jedenfalls eine treue deutsch-österreichische Bundesgenossenschaft ohne Zuchtenbeigeschmack einer wenn auch nur unvollständigen Wiederbelebung der österreichisch-deutsch-russischen Trippelallianz vorziehen. Aber wir haben es hier eben mit einer Thatsache zu thun und können uns bei der Erörterung der Folgen dieser Thatsache nicht mit der Auseinandersetzung unserer eigenen Wünsche befassen. Und diese Folgen sind denn auch bereits so klar zutage getreten, dafs es völlig unmöglich, sie bei nur halbwegs offenen Augen ignorieren zu wollen. Zuerst wurden die Urtheile der russischen Presse über den englischen Ministerwechsel etwas kühler, und ganz dieselben Petersburger Blätter, welche früher ziemlich ungnädig über den Berliner Vertrag gesprochen hatten, nahmen nun keinen Anstand, zu erklären, dafs auch das Cabinet Gladstone die Wahrung der Verträge als Grundlage seiner Orientpolitik machen müsse. Officiöse Wiener Briefe in den „Times“ sprachen sich in gleicher Weise aus, ohne dafs die engere Parteipresse des neuen englischen Cabinets daran Anstofs genommen hätte. Um aber über die Wendung der Anschauung in den englischen Regierungskreisen gar keinen Zweifel aufkommen zu lassen, hat nunmehr auch Mr. Gladstone einer Depesche Granvilles an den englischen Botschafter in Wien zufolge für sein früheres absprechendes Urtheil über

Oesterreich Neue und Leid erweckt. Nach dieser Depesche hat nämlich Mr. Gladstone an den österreichisch-ungarischen Botschafter in London, Grafen Karolyi, ein Schreiben gerichtet, in welchem, es heifst: „Als ich die Aufgabe übernahm, ein Ministerium zu bilden, gelangte ich sofort zur Erkenntnis, dafs ich als Minister die polemische Sprache, deren ich mich in einer Stellung größerer Freiheit und weniger Verantwortlichkeit in Bezug auf mehr als eine Macht bedient hatte, weder wiederholen noch verteidigen könnte. Gladstone drückt sodann sein Bedauern darüber aus, dem Kaiser eine Auslassung unterschoben zu haben, deren sich derselbe nicht bediente, und erklärt, er hege überhaupt gegen kein Land feindselige Gesinnungen, habe jederzeit Oesterreich in der Ausführung seiner mühseligen Aufgabe der Consolidierung des Reiches besonders herzliches Wohlwollen entgegengebracht, und hoffe er auf einen vollständigen Erfolg. Möge seine Regierung die Bemühungen des Kaisers edel und ehrenhaft kennzeichnen. — Bezüglich seiner Rügen über die Politik Oesterreichs auf der Balkan-Halbinsel gesteht Gladstone zu, dafs sich seine Besorgnisse auf untergeordnete Beweise gründeten. Nachdem aber Graf Karolyi ihm versicherte, dafs das Wiener Cabinet keinen Wunsch hege, die ihm vom Berliner Vertrag zugestandenen Rechte auszudehnen, und dafs jedwede solche Ausdehnung thatsächlich nachtheilig für die Monarchie sein würde, gebe Gladstone die Erklärung ab, dafs er, wenn er früher im Besitze einer solchen Versicherung gewesen wäre, niemals eines der Worte geäußert hätte, welche Graf Karolyi mit Recht als peinlich und verlezend bezeichnete. Gladstone schließt, indem er dem Grafen Karolyi sowohl für den Inhalt als für die Weise seiner mündlichen und schriftlichen Mittheilungen dankt.

Feuilleton.

Eine treue Seele.

Novelle von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

Er schüttelte diese Rechte, wie die eines Freundes; und doch hätte kein Freund mit seiner Rechten ihm einen schlimmeren Schlag geben können, als dieser Mann es gethan, der nun weiter schritt durch die Menschen auf dem Bürgersteig mit einem heiteren Gesichte und zufriedenen Lächeln, als ob er etwas Tröstliches gethan und einer Menschenseele genügt! Und doch hatte er in Egberts Seele einen grausamen Sturm hervorgerufen. — Schon durch das enthusiastische Lob, das er über Leontine gesprochen. Und dann — Paul — dieser Paul, um dessentwillen Egbert den furchterlichen Lebensschiffbruch erlitten, war einem Knabeninstitute anvertraut! Und er, Egbert, der verachtete, heimgesandte Egbert, der nicht imstande sein sollte, vernünftig auf die Erziehung dieses Knaben einzuwirken — wenn er nun gieng, sich in diesem Institute zum Unterlehrer machen ließ, sich ganz vorzugsweise mit dem Knaben beschäftigte und einen Mustermenschen aus ihm machte? Welche Rache an Leontinen!

grausamen Worten war es! Welche Beschämung für sie! Welche glänzende Rechtfertigung für ihn! Wahrhaftig, edler war nie eine Rache geübt worden!

Der Gedanke war über ihn gekommen wie ein Blitzschlag, wie mit einer elementaren Gewalt. Er ließ ihn nicht mehr los. Wie ein Verhängnis hatte er ihn erfaßt, gegen das zu ringen des Menschen Kräfte zu schwach sind. Egbert setzte wirklich mit redlichem Willen alle seine Kräfte ein wider dieses Verhängnis; um sie zum Widerstande zu stoßeln, um sie trotziger und störrischer sich aufzubauen zu lassen, rief er ihnen alles zu, was er an Humor und Selbstironie und Spott aufzubringen wußte. Aber was half es? Eines Morgens, wo ihn der Notar erwartet hatte, erhielt dieser ein Billett von Egbert, dafs er seiner Erbschaftsangelegenheit wegen sofort in seinen Heimatsort reisen müsse; und nachdem er hier in der That geordnet und gethan, was ihm oblag, um den ihm zugefallenen Reichtum in eine möglichst einfache und bewegliche Gestalt und Form zu verwandeln, reiste er nach Altenbruch, einem harmlosen altbäuerischen Städtchen, und wanderte zu Fuß dem Institute des Herrn Nievenberg zu, das, wie ganz Altenbruch versicherte, ein Inbegriff aller vortrefflichen Eigenschaften und ein Sammelpunkt von Knaben aus aller Herren Länder war.

Die Gegend war so flach und offen, wie die habgütigste Ausbeutung ihrer Fruchtbarkeit sie nur machen konnte; kein Stück Wald, kein wildwachsender Strauch war geblieben, denn sie hätten ja den Fruchthalmen den Platz und die Sonne entzogen; darum zwitscherte auch kein Vogel, flatterte kein lustiger Spatz inmitten all' dieser Kultur; nur die Heuschrecken zirpten zur Seite des Weges, aber so monoton und gleichmäßig gedämpft, dafs Egbert der Gedanke kam, sie nähmen Musikstunden und übten sich alle an den gleichen Noten; und die weißen jungen Obstbäume am Wege, die offenbar nicht zum nutzlosen Schattengeben da waren, überwachten sie dabei, dafs keine mit den langen Springbeinen einen Salto mortale über die Tonleiter hinausmache.

Das Institut des Herrn Nievenberg sah man schon von weitem. Es ragte wie ein bielfenstriges Schloss; ein paar Thürme über einem Sichel zur Seite deuteten jedoch auf ein früheres Klostergebäude, und das war es in der That; die Regierung hatte es zu einem Lehrerseminare eingerichtet, als aber dies in eine größere Stadt verlegt worden, hatte Herr Nievenberg es für seine Anstalt angelauft.

Als Egbert auf dem Hofe des Gebäudes stand, die rechts und links jenseits zerzauster Feden sich erhebenden Turnvorrichtungen überblickte und aus

Dass diese „nothgedrungene Berichtigung“ des englischen Premiers wohl weniger auf eine Ueberzeugungsänderung, als vielmehr auf die Aenderung der Stellung Oesterreichs und Deutschlands zu Rußland zurückzuführen ist, brauchen wir nach dem eingangs Gesagten nicht erst zu betonen. Doch sind wir der Ueberzeugung, daß dieser diplomatische Schachzug Gladstones nicht sehr zur Hebung seiner Autorität beitragen wird. Denn der Engländer ist in diesem Punkte sehr klug und hat es noch keinem seiner Staatsmänner verziehen, wenn er dem Continente zuliebe sein Programm änderte. Andererseits aber war es auch wieder vorauszufragen, daß der Drei der Slavenfreundschaft Englands gewiss nicht so heiß aufgetischt und verzehrt werden wird, als ihn der Oppositionsmann Gladstone seinerzeit gekocht hatte.

Oesterreich-Ungarn. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde eine Zuschrift des Ministerpräsidenten gelesen, mit welcher derselbe zu den Delegationswahlen auffordert.

Nach langer Debatte über die Verlängerung des deutschen Handelsvertrages wurde der Gesetzentwurf, mit welchem die Regierung ermächtigt wird, den Verkehrlungsverkehr mit Deutschland bis zum 30. Juni 1881 zu regeln, angenommen. Ueber die vom Ausschusse beantragte Resolution, welche Aufhebung des Appreturverfahrens vom Juli 1881 an fordert, wurde eine motivierte Tagesordnung beschlossen.

Der Präsident stellte auf die heutige Tagesordnung die Anträge Wurmbrand und Herbst in der Sprachenfrage. Dunajewski beantragte jedoch Absehung von der Tagesordnung, „um nicht die bestehende Verbitterung noch zu steigern, und da die zu wählenden Ausschüsse auch nicht mehr die Berathung beginnen könnten.“ Der Antrag Dunajewski wurde in namentlicher Abstimmung mit 158 gegen 143 Stimmen angenommen.

Die Finanzcommission des Herrenhauses, welche sich jetzt mit dem Budget von 1880 beschäftigt, hat keinen Versuch gemacht, den von dem Abgeordnetenhaus verweigerten Dispositionsfond wieder in das Budget einzustellen. Das Herrenhaus handelt damit vollständig correct; denn obwohl es befugt ist, die Ziffern des Budgets zu prüfen, hat es bisher stets den Staatsvoranschlag ohne eine Aenderung angenommen, weil es sich den Grundsatz des englischen constitutionellen Rechtes vor Augen hielt, daß das Oberhaus das Recht der Budgetierung der Volksvertretung zu

überlassen habe. Diesmal erhält die Haltung der Majorität des Herrenhauses dadurch eine höhere Bedeutung, weil sie damit zeigt, daß es dem Ministerium zuliebe keinen Conflict mit der Linken des Abgeordnetenhauses heraufbeschwören will. Ohne eine Demonstration zu machen, verharret demnach das Herrenhaus gegenüber dem Ministerium in scharfem Gegensatz.

Italien. Die Deputierten der Volksvertretung, welche am 29. April für das Ministerium Cairoli gestimmt haben, erlassen ein mit 66 Unterschriften versehenes Circular, welches folgendermaßen lautet: „Wähler! Ihr seid neuerdings zu den Urnen gerufen, um eure Ueberzeugung zu bethätigen und über jene Männer zu urtheilen, welche Ihr mit eurem Vertrauen beehrt habt. Unseren Gesinnungen getreu, haben wir am 29. April mit dem Ministerium gestimmt, entschlossen, dem von Euch feierlich angenommenen Programme treu zu bleiben. Wir wollen vor allem die Wahlreform, die Steuerregulierung und die Reorganisation der Verwaltung. Um dieses Ziel zu erreichen, suchten wir eine neue Krise zu verhindern, welche durch keinerlei Principienfrage bedingt war. Krisen stören die klare Erkenntnis, unterbrechen das wohlthätige Werk der gesetzgebenden Gewalt und lassen das Uebel der Zwistigkeiten zwischen den Personen auf die Dinge einwirken. Wir stehen nun vor Euch mit gehobener Stirn und ruhigem Gewissen im Bewußtsein, unsere Pflicht erfüllt zu haben; wir wünschen dem Lande ein Parlament mit Festigkeit in den Principien, mit Beständigkeit in den Zielen, das mit dem Willen das Können vereinigt.“ (Folgen die Unterschriften.)

Bulgarien. Fürst Alexander von Bulgarien, der jüngst bekanntlich zum Generallieutenant avancierte, hat an den Baron ein Dankschreiben gerichtet, in welchem er sich als den „getreuesten Generallieutenant der russischen Armee“ proclamiert. Aus Sofia wird geschrieben, daß diese Ernennung und noch mehr die byzantinischen Versicherungen des Fürsten Alexander einen geradezu peinlichen Eindruck gemacht haben. In diesen Kreisen würde man allerdings wenig danach fragen, wie denn der Fürst von Bulgarien seine Stellung als russischer General mit seinem Verhältnis zur Pforte, das ihm der Vertrag von Berlin vorgeschrieben, in Einklang zu bringen gedenkt; desto mehr Gewicht aber legt die nationalbulgarische Partei, deren letztes ausgesprochenes Ziel die vollständige Unabhängigkeit des Landes ist, darauf, daß der constitutionelle Fürst dieses

Landes nicht zwei Suzeräne hat, von welchen der eine in Stambul residirt und sein Recht auf den Vertrag von Berlin begründet, während der andere dem Herrscher der Bulgaren Befehle erteilt, weil derselbe sein „Generallieutenant“ ist — ein Titel, der von vielen mit „General-Statthalter“ überseht wird.

In Albanien dringen die Ereignisse immer mehr zur Entscheidung. Neuerdings sind in Skutari 5000 Albanesen eingetroffen, daneben Hunderte von türkischen Deserturen, und Fjzet Paschas Streitkräfte sind durch Desertionen angeblich so geschwächt, daß er außerstande ist, der Liga Widerstand zu leisten, und nur mit Mühe das Castell behaupten kann. Er erwartet von Tag zu Tag Verstärkungen.

Vermischtes.

— Die Kaiserreise nach Galizien, von welcher letzter Zeit viel die Rede war, ist neueren Nachrichten des „Dz. Polsti“ zufolge gar nicht beabsichtigt.

— Ein Altar für Nazareth. Se. Majestät der Kaiser läßt bei dem Steinmetzmeister Doppler in Salzburg einen Altar aus Untersberger Marmor anfertigen, der nach Nazareth in Palästina bestimmt ist. Unterhalb der Altar-Tischplatte ist die Aufschrift: „Franz Josef I., Oesterreichs Kaiser und Jerusalems König.“ Der Altar wird von einer Madonna-Statue aus carrarischem Marmor gekrönt, die in Wien angefertigt wird.

— Geschenk für die Königin von Spanien. Eine Kinderwagenfabrik in Olmütz hat einen Kinderwagen fertig gestellt, welcher für die Königin von Spanien (Erzherzogin Christine von Oesterreich) als Geschenk bestimmt ist. Das Flechtwerk des Korbes ist in seinem Innern mit weißer, atlasüberzogener Polsterung bedeckt, die Vorhänge desselben sind ebenfalls aus weißem Atlas und tragen rechts und links das spanische und österreichische Wappen in prachtvoller Stickerei. Die Speichen der Räder sind aus amerikanischem Rosenholz, die Radumfänge mit Kautschukringen bedeckt, die Montierung der Achsen und Federn aus Stahl mit Nickelverniehtung.

— Selbstanklage. Aus Kornenburg wird vom 11. d. gemeldet: Heute stellte sich Advocat Dr. Emil Weibel von Laa an der Thaya, früher Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, dem hiesigen Kreisgerichte mit der Selbstanklage, daß er Gelbbeträge in der Gesamthöhe von 15,000 fl. veruntreut habe.

den offenen Fenstern eines Schulsaales den von einer barocken Behrersstimme unterbrochenen Knabensopran eines Latein recitierenden Schülers hörte, kam ein Gefühl von Schrecken und von einer melancholischen Hilflosigkeit über ihn. Hier sollte er jetzt zu leben verurtheilt sein, gebunden an eine äußerst wenig amüsante Tagesordnung und gekettet an eine wechsellose und in ihrem ewigen Einerlei erstörende Pflicht? Das ganze Entsetzen kam über ihn, das er immer fühlte, wenn er an seine eigenen Schuljahre mit ihrer Pein und Sklaverei dachte. Aber er blieb fest; und — beharrlich. Er betrat das Gebäude und ließ sich bei Herrn Nievenberg melden.

Herr Nievenberg erschien denn auch nach einer Viertelstunde Harrens in dem Empfangszimmer; und nachdem er halb innerhalb, halb außerhalb desselben stehend nur noch ein Gespräch mit einem Manne in Bauerntracht, der ihm bis an die Thüre gefolgt war — der Gegenstand schien eine Butterlieferung für das Institut zu sein — beendet hatte, wandte er sich Egbert zu. Er sah gedankenvoll und überlegend aus, der starke mittelalterliche Herr, und so, als ob nicht mit ihm zu scherzen sei — rasch, bestimmt, mit einem spöttischen Nicken um den stark ausgebildeten Mund.

„Ich komme, mich um eine Stelle in Ihrem Institute zu bewerben,“ sagte Egbert.

„Als Lehrer?“

„Als Lehrer Ihrer Knaben und — Ihr Schüler!“

„Es ist keine etatsmäßige Stelle in meiner Anstalt zu besetzen“ — Herr Nievenberg sprach das „etatsmäßige“ mit einem wie officiellen Selbstbewußtsein aus, hatte doch auch der Staat sein Institut, das die Befugnis zum Freiwilligendienste gewähren konnte, anerkannt.

„Ich begehre auch nicht, in irgend einen Etat aufgenommen, sondern ohne Gehalt beschäftigt zu werden. Ich habe Vermögen. Bisher habe ich auf großen Reisen mich zu bilden gesucht. Jetzt in die Heimat zurückgekehrt, möchte ich mich dem Lehrerberufe widmen. Aber zum Lehrer gehört Talent. Ich wünsche in einer bescheidenen Stellung die Probe machen zu können, ob ich es besitze oder nicht.“

Herr Nievenberg sah ihn prüfend an. Egbert gefiel ihm offenbar. Schon die während Egberts militärischer Laufbahn ausgebildete Bestimmtheit im Antworten sagte ihm zu; und dann — der Mann machte keine Ansprüche auf ein Gehalt — es wäre thöricht gewesen, ihn von der Hand zu weisen. Nievenberg schob einen Sessel herbei, setzte sich Egbert gegenüber, wünschte Auskunft, in welchen Fächern Egbert unterrichten könne, gab mit dem be-

neidenswerten Unfehlbarkeitsgefühl des Schulmarchen ein kurzes Programm über die ihn leitenden Grundsätze, verwickelte sich dabei ein wenig in die Principien Diesterwegs, woraus er sich doch mit einem raschen Ruck, den er sich durch das Citieren Pestalozzis gab, herausriß, und eilte an die Thür, an der durch heftiges Anklopfen der Bauer von vorn einen Zusatzartikel zu dem Butterlieferungsvertrag ankündigte.

Unterdess konnte Egbert sich als „nicht etatsmäßig“ angestellten Lehrer der Nievenberg'schen Anstalt betrachten und wurde in dieser Auffassung der Sachlage bestärkt, als der Director einen Diener herbeirief und ihn beauftragte, Egbert auf das Zimmer Nr. 18 zu führen — „ich komme dort wegen des weiteren zu Ihnen,“ sagte er, als dieser sich anschickte, dem Diener zu folgen. Als Egbert im ersten Stode des Gebäudes über einen breiten Corridor schritt, öffnete sich dort eben eine Flügeltür und ein Dugend kleiner Bursche im Alter Pauls stürmte heraus. Egberts Auge suchte nach diesem und erkannte ihn sehr bald. Auch Paul erkannte ihn, und während die anderen, gefolgt von ihrem Lehrer, den Gang hinabließen, blieb er vor ihm stehen und rief erfreut:

„D, Sie sind es? Sie sind hier?“

„Ich werde Lehrer werden im Institute.“

— Das Nibelungenlied soll, wie Wiener Blättern aus Prag berichtet wird, in einer czechischen Uebersetzung aus dem 14. Jahrhundert in der dortigen Domcapitelsbibliothek aufgefunden worden sein.

— Jugendliche Auswanderer. Vergangene Woche entfernten sich zwei 13jährige Realschüler von Klagenfurt und hinterließen ihren Eltern einen Zettel mit der Nachricht, daß sie in die Ferne, und zwar vorerst zu Fuß über den Poibl nach Triest und dann nach Amerika zögen. Das schlechte Wetter und der sich bekanntlich bis Triest „etwas in die Länge ziehende Weg“ dürfte die jungen Reisenden, welche zudem nur mit einer ganz kleinen Barschaft versehen sind, wohl zur Umkehr zur Schulbank bewegen.

— In Cilli wurde diesertage ein neuer allgemeiner Friedhof vom Bürgermeister Nedermann eröffnet und der Friedhofscommission übergeben.

— Der Giselverein zur Ausstattung heiratsfähiger Mädchen in Wien beabsichtigt, in allen bedeutenden Städten Oesterreich-Ungarns Repräsentanten, auch gegen fixe Bezüge, zu bestellen. Communal- oder pensionierte Beamte, Schullehrer und andere gebildete Personen, die sich einer ausgebreiteten Bekanntschaft erfreuen, können sich an den „Giselverein“ in Wien wenden.

— Von der ungarischen Krone. Unlänglich der wissenschaftlichen Untersuchung, welcher die ungarische Krone soeben unterzogen wird, erzählt der „Pester Függetlenseg“, daß im August 1849 Samuel Bracs, der im verfloffenen Jahre als Senatspräsident des Cassationshofes gestorben ist, die Krone auf seinem Kopfe von Radna nach Mehadia getragen habe. Bracs sei als walachischer Bauer mit Hemd, Lebergürtel und Bindschuhen verkleidet gewesen, und auf dem Kopfe habe er eine bis in die Augen gezogene Schaffelmütze getragen; unter dieser Mütze habe sich die Krone befunden, welche Bracs in dieser Weise unbemerkt nach Mehadia brachte, von wo sie dann nach Orsova gebracht und in dessen Nähe vergraben wurde.

— Karadjordjević. Wie die „Tem. Btg.“ meldet, kündigt der Chef der serbischen Präbendentenfamilie, Exfürst Alexander Karadjordjević, sein Gut Volkseg im Arader Comitat zum Verkaufe aus freier Hand an. Die Familie soll die Absicht haben, Ungarn gänzlich zu verlassen und sich auf ihre Güter in Rumänien zurückzuziehen.

— Aus Serajewo. Bei herrlichem Wetter traf vorgestern gegen 5 Uhr nachmittags Erzherzog Wilhelm dort ein. Er wurde von einem zahlreichen Banderium aus Türken und Serben bei Jibje erwartet. Die Stadt war festlich geschmückt, und sah man zahlreiche österreichische Fahnen. Die Bevöl-

kerung durchzog unter Jibio-Rufen die Gassen. Abends fand eine allgemeine Beleuchtung statt.

— Hinrichtung bosnischer Räuber. Aus Dolna-Tuzla schreibt man unterm 4. d.: Bekanntlich ist in Bosnien und der Herzegowina gegen die Räuber das Standrecht publiciert, und auch am 4. d. wurden vier solche Räuber infolge Urtheils des militärischen Statthaltergerichts erschossen. Diese vier hatten im verfloffenen Monate eine Mühle ausgeraubt, den Mühlenbesitzer und zwei Mahlknechte (alle drei Türken) verwundet und Mehl und Kukuruz im beläufigen Werte von 200 fl. geraubt. Nachdem der eintönige, traurige Trommelschlag verklungen war, machten je drei Kugeln dem elenden Leben der Räuber ein Ende. Die ausgerückte Mannschaft kniete zum Gebete nieder, der Geistliche sprach ein Gebet und machte die in großer Zahl Versammelten auf die unerbittliche Strenge des Gesetzes aufmerksam.

— Die Passionsspiele im Oberammergau kommen in diesem Jahre an folgenden Tagen zur vollständigen Aufführung: am 17., 23. und 30. Mai, 6., 13., 16., 20., 24. und 27. Juni, 4., 11., 18. und 25. Juli, 1., 8., 15., 22. und 29. August, 5., 8., 12., 19. und 26. September.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Auszeichnung.) Der Kaiser hat dem Capitän des österr.-ungar. Lloyd Herrn Anton Terekl, einem gebornen Krainer, in Anerkennung seiner verdienstvollen Leistungen bei dem im Hafen von Constantinopel erfolgten Zusammenstoße des französischen Dampfers „Afrique“ mit dem Lloyd-Dampfer „Apollo“ das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

— (Vorboten.) In der letzten Sitzung des Landesschulrathes am 7. d. führte bereits der neue Landespräsident Herr Winkler den Vorsitz. Derselbe begrüßte zunächst die Mitglieder des Landesschulrathes in freundlichster Weise und bemerkte, daß diese Schulbehörde vielleicht in nächster Zeit mit wichtigen Fragen, betreffend die Schule, sich zu befassen haben werde, und sprach die Versicherung aus, der Landesschulrath werde dießbezüglich nach genauer Prüfung der bestehenden Verhältnisse sowie der Bedürfnisse und Rechte der Bevölkerung mit voller Unbefangenheit seine Anträge an die oberste Schulbehörde erstatten.

— (Bestätigung.) Hauptmann Herr Fr. Pakić ist zum definitiven Commandanten des Rudolfswerter Landwehreschützenbataillons höhern Orts bestätigt worden.

— (Landwehr-Inspicierung.) Der Stellvertreter des Obercommandanten der cisleithanischen Landwehr, Herr Feldzeugmeister Friedrich Baron Padeny v. Rißbäden, wird am 18. d. Mts. das hiesige Landwehr-Schützenbataillon inspiciert und sich am Mittwoch, den 19. d. M., nach Rudolfswert zur Bestätigung des dortigen Bataillons begeben.

— (Patriotischer Frauen-Hilfsverein.) Der patriotische Frauen-Hilfsverein für Krain wird Dienstag, den 18. d. M., um 11 Uhr vormittags im Landhause im zweiten Stock seine diesjährige ordentliche Generalversammlung abhalten, bei welcher die statutenmäßige Neuwahl des Vereinsausschusses, der Präsidentin und zweier Vicepräsidentinnen vorgenommen werden wird.

— (Laibacher Aichamt.) Laut eines Handelsministerial-Erlasses wird der Umfang des Aichamtes in Laibach in der Weise erweitert, daß daselbe auch zur Bornahme der Aichung und Stempelung von Präcisionsgewichten und Wagen ermächtigt wird.

— (Der neueste Partisan der Wiener Demokraten im österreichischen Parlamente.) Bei der letzten Abstimmung im Abgeordnetenhaus, womit die Wahlen des oberösterreichischen Großgrundbesitzes annulliert wurden, stellte der Wiener Demokrat Dr. Kronawetter den Antrag wegen Auflassung der Curie des Großgrundbesitzes bei den Reichsrathswahlen. Unter den wenigen Abgeordneten, die diesen Antrag durch Aufstehen von den Sitzen unterstützten, war auch Graf Wargheri, was vielen Abgeordneten als ein Räthsel erschien. Offenbar wollte der Vertreter der Unterkrainger Städte damit seine Rancune gegen den krainischen Großgrundbesitz manifestieren, weil seine Candidatur bei der letzten Landtagswahl in dieser Curie abgelehnt worden war.

— (Die ersten Kirichen) gelangten aus Görz schon vor einigen Tagen hier zum Verlaufe. Feuer bekamen wir dieselben trotz des strengen Winters um eine Woche früher als im Vorjahre.

— (Die krainische Landwirtschaftsgesellschaft) ladet die Landwirthe zum Beitritte zur Pferdezuchtsection ein, deren Zweck die Hebung der Pferdezucht Krains ist und welche zugleich als Fachorgan der Regierung zu fungieren hat. Am 2. Juni soll die erste constituierende Generalversammlung abgehalten werden. — Dreihundert Exemplare der illustrierten Broschüre Dr. Roslers „Ueber den rationellen Brunnenbau“ werden dem Landesauschusse mit dem Ersuchen übermittelt, dieselben in den wasserarmen Marktgemeinden gratis zu vertheilen. — Infolge Aufforderung seitens des

„Ach, das ist schön! So ist doch Ein Mensch da, den ich kenne!“

„Du bist nicht gern hier, Paul?“

„Nicht gern?“ versetzte Paul, schmolend den Mund aufwerfend. „Nicht gern, aber was thut das! Die Mutter hat geglaubt, ich würde es nicht aushalten, und nun will ich's ja!“

„Das ist brav! — Aber, Paul, sag' nicht, daß du mich kennst, hörst du? Ich erklär' dir das Beshalb später. Willst du?“

„Gewiss — aber ich muß fort — zu den anderen in die Zeichenstunde.“

Damit lief er hastig den übrigen Schülern nach. Egbert folgte jetzt dem Diener, der bereits das Zimmer Nr. 18 erschlossen hatte und darin mit überflüssigem Lärme an den Möbeln herumstob. Es war ein freundliches Zimmer und die Aussicht weit erquickender, als Egbert voraussetzen konnte. Unter ihm, an der Rückseite des Gebäudes, lag ein großer Garten, gegen Norden durch die vorstehende Kirche geschützt, und über die Wipfel der Obstbäume fort blickte Egbert in eine Gegend, welche einen ganz anderen Charakter hatte als die, durch welche er hieher gekommen. Das Institut erhob sich, wie angedeutet, auf einer Höhe; jenseits des Gartens, dem Westen zu, senkte sich das Terrain,

und hier lagen mehrere einzelne Bauernhöfe, die doch so dicht zusammengedrängt waren, daß sie etwas wie ein Dorf bildeten. Weiter hinaus, über dasselbe fort, wo die Bodensenkung sich fortzusetzen schien, dehnte sich ein weites, beinahe endlos erscheinendes Moor aus, um dessen Rand gelagert sich wieder einzelne Gehöfte zeigten, während am jenseitigen Ufer eine Reihe von weißen Sandhügeln, ein über Dünenstreich sich erhob, als ob da hinten der Welt Ende sei.

„Sie sehen,“ sagte deshalb Herr Nieuwenberg, als er eine Viertelstunde später bei Egbert eintrat, „die Lage unserer Anstalt ist in hohem Grade günstig. Wir sind in dieser Abgeschlossenheit hier allen demoralisierenden Einflüssen der Welt und allen störenden Aufregungen, die von außen kommen können, entzogen und die Knaben bedürfen in ihren Freistunden durchaus keiner ängstlichen Ueberwachung; man kann sie laufen lassen, wohin sie wollen, ohne jede Sorge vor einer nachtheiligen Verührung. Knaben sollen früh selbständig werden, und es ist ein verkehrtes Princip, bei jedem Schritt, den sie machen, einen Aufseher hinter sie zu stellen!“

Darin hatte der Director wohl zweifellos Recht, und in dem, was er dann sprach, um Egberts Stellung in seiner Anstalt zu bestimmen, fand dieser

ebenfalls nichts, dem er hätte widersprechen müssen. Nur einen Wunsch sprach er aus: er hatte einen Jugendfreund, einen Herrn Friedrichs, der jetzt Pfarrer in der Eifel war, nachdem er Erzieher eines der in der Anstalt aufgenommenen Knaben gewesen; dieser hatte ihm den letzteren sehr liebenswürdig geschildert und ihm denselben dringend ans Herz gelegt. Egbert bat daher, demselben eine besondere Fürsorge widmen zu dürfen und vorzugsweise in der Klasse, in welcher Paul Kraushold sich befand, unterrichten zu dürfen. Der Director war damit ganz einverstanden, und Egbert brachte nun mit gelassener Stimme, aber schenen Blickes zuletzt die schwerste der Unwahrheiten vor, die er heute sagen mußte:

„Die Mutter des Knaben,“ sagte er, „ist nicht ganz im Frieden mit Herrn Friedrichs auseinandergekommen; sie hat mancherlei an dessen pädagogischen Grundsätzen auszufehen gehabt.“

Der Director machte eine verachtungsvolle Handbewegung.

„Das kann ich mir denken,“ versetzte er; „man kennt das! Die Mütter!“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Dr. Hans Kraus.